

Father and Son

Von Nifen

Es war kurz vor Mitternacht, als Bartemius Crouch, Chef der Abteilung für magische Strafverfolgung, jenen Trakt des Ministeriums betrat, in dem die Arrestzellen lagen. Dem wachhabenden Auror bedeutete er mit einer knappen Handbewegung auf seinem Posten zu bleiben. Er wünschte keine Begleitung.

Stumm ging er an den Zellen vorbei, ignorierte die Gestalten, die hinter den magischen Gittern auf ihren Prozess warteten. Todesserabschaum! Vor Zelle Nummer 17 blieb er schließlich stehen.

„Warum? Junge, warum hast du dich so von allem abgewendet, was richtig ist? Sag mir warum!“

Doch aus der Zelle schallte ihm nur Stille entgegen. Ganz gleich, ob der Minister bat, befahl oder gar flehte, keine Silbe der Antwort ließ darauf schließen, dass der Insasse ihn gehört hatte. Schließlich gab Crouch auf und verließ den Trakt.

Eine Stunde später verlangte der Häftling aus Zelle 17 nach einer Feder und Pergament. Da es nicht ungewöhnlich war, dass die Gefangenen vor ihrer Verurteilung noch ein Testament aufzusetzen wünschten, erhielt er ohne Umstände das Erbetene. Vorschriftsgemäß wies der Auror den Insassen darauf hin, dass Feder wie auch Pergament dergestalt verzaubert waren, dass sie nicht als Waffe oder zur Flucht eingesetzt werden konnten und fluchresistent waren. Der Häftling nickte. Er kannte die Sicherheitsvorkehrungen, wusste um ihre Grenzen. Und so wusste er, dass nichts ihn daran hindern würde, Erinnerungen in das Pergament einzubetten, wenn er nur während des Schreibens genug seiner Magie in die Worte einfließen ließ. Dann brauchte es keines Zauberstabs, um die silbrigen Fäden der Erinnerung aus seinem Kopf zu ziehen, dann brauchte es keines Denkariums, um selbige zu konservieren. Die ganze Nacht arbeitete er an dem Schriftstück, doch als am Morgen zwei Auroren kamen, um ihn zur Verhandlung abzuholen, war der Brief an seinen Vater fertig.

Als Minister Crouch an jenem Abend sein Büro betrat, fühlte er sich innerlich leer und ausgebrannt. Man war eben nicht jeden Tag dafür verantwortlich, den eigenen Sohn zu einem Dasein am schrecklichsten Ort der Welt zu verurteilen. Noch immer hallten dessen flehende Worte in seinen Ohren nach.

Ein Brief, den offenbar die Hauselfen überbracht hatten, lag auf dem Schreibtisch und erweckte seine Aufmerksamkeit. Er kannte die Handschrift. Bartys Handschrift. Ein Gnadengesuch?

Nein! Er musste hart sein! Sein Sohn war ein Todesser, auch wenn er bestritt bei der Folter an den Longbottoms beteiligt gewesen zu sein.
Dennoch konnte er nicht widerstehen, den Brief zu lesen.

An meinen Vater:

Du willst wissen, wieso? Du willst wissen, weshalb ein anständiger, junger Zauberer wie ich, aus einer anständigen, reinblütigen Familie wie unserer, so vom ‚rechten‘ Pfad abweichen konnte? Lass es mich Dir zeigen... Doch zuerst musst Du die Wahrheit über unsere Gesellschaft verstehen.

Das Schlimmste, was einem in der Zauberwelt passieren kann, ist ein Genie zu sein. Alles in dieser Welt ist darauf ausgerichtet, einen zurückzuhalten. Es ist eine stagnierende Welt, die der Ansicht ist, dass sie, da sie sich der Magie bedienen kann, um alles zu erreichen, keines Fortschritts bedarf. So ganz anders als die Muggelwelt, die mittels Fortschritt ihre eigenen Unzulänglichkeiten zu überkommen versucht. Muggel kennen sogar Frühförderprogramme für begabte Kinder. Was in Anbetracht der kurzen Lebensspanne eines Muggels nur logisch ist: Je eher ein Kind den für das Kind höchstmöglichen Wissens-/Ausbildungsstand erreicht, desto eher kann es zum Fortschritt beitragen.

In der Zauberwelt hingegen beginnt die magische Ausbildung eines Kindes, egal wie viel Potenzial es bereits zuvor gezeigt haben mag, erst mit elf Jahren und ist dann auch auf lediglich sieben Jahre beschränkt, denen nur bei ganz wenigen Berufen noch bis zu drei weitere Jahre des Lernens folgen. Der Grund? Die Zauberwelt fürchtet Genies! Fürchtet, dass Genies vom Pfad der Mittelmäßigkeit abweichen und jenen verschlungenen Wegen der extremen Magie - schwarz wie weiß - folgen könnten und letztlich versuchen würden, die Macht in der Gesellschaft an sich zu reißen, um sie zu verändern. Wie der Dunkle Lord, bei dem die Angst der Menschen gar so weit reicht, dass sie sich fürchten, seinen Namen auszusprechen. Wie Albus Dumbledore, den das Ministerium in Hogwarts nach Gutdünken walten lässt und den sie mit internationalen Ehrungen wie dem Sitz im Zaubergamot und der Internationalen Zaubervereinigung überhäufen und hoffen, ihn damit plakativieren zu können, damit er nicht auf die Idee kommt, dass er ein besserer Zaubereiminister wäre, als die gegenwärtige Witzgestalt, die diesen Posten inne hat.

Die Furcht vor Genies ist auch der Grund, weshalb Muggelgeborene erst mit dem Hogwartsbrief von der magischen Welt erfahren. Wüssten sie vorher davon, würden zumindest die Wissbegierigen unter ihnen, die potenziellen Genies, versuchen, über Bücher alles über die Zauberwelt zu lernen, und ihre Eltern, geprägt vom Muggeldenken der Fortschrittsförderung, sähen keinen Grund, ihre Kinder zurückzuhalten. Im Gegensatz zu Zaubereltern, die alles tun, ihr intelligentes Kind in seiner Entwicklung zurückzuhalten, damit es von Freunden und Nachbarn nicht scheel angesehen wird.

Wage es nicht, diese Tatsache zu leugnen!

Aber Intelligenz ist keine Krankheit, auch wenn sie in unserer Welt oft so betrachtet wird, sie ist nicht heilbar, sie verschwindet nicht einfach. Sie sucht sich einen Weg und sie sorgt dafür, dass ein Kind weit mehr versteht, als die Gesellschaft für richtig erachtet.

Das erste Mal, dass ich etwas verstand, von dem meine Mutter glaubte, es übersteige mein Verständnis, war am Julabend des Jahres, in dem ich meinen vierten Geburtstag gefeiert hatte...

Für den Bruchteil einer Sekunde wurde es um Minister Crouch herum schwarz, dann fand er sich in der Erinnerung seines Sohnes an jenes Julfest wieder. Doch er war nicht allein. Gleich einem Geist fand er sich von seinem 19jährigen Sohn begleitet.

Draußen war es bereits dunkel, doch das vertraute Wohnzimmer war heimelig beleuchtet. Juldekorationen schmückten Türsturz und Kamin, in dem ein großer Julscheit lag. Doch noch war der Scheit kalt, der Kamin ohne Feuer. Ein Wärmezauber allein sorgte dafür, dass die beiden Personen, die sich in dem Raum aufhielten, nicht froren. Es waren seine Frau und ihr vierjähriger Sohn.

„Mama, wann kommt Vater?“, fragte der Junge, als er die Mutter wiederholt dabei ertappte, wie sie von ihrem Hexenmagazin aufblickte und unruhig zur großen Standuhr hinüber sah.

„Siehst du die Uhr?“, fragte die geisterhafte Gestalt den Minister. „Es ist Zeit für den Julscheit. Aber ihn zu entzünden war immer deine Aufgabe, dein Privileg. Ohne dich also kein Julscheit, keine Geschenke, kein Abendessen. Wann immer ich bislang an diesem Tag Mutter nach dir gefragt hatte, hatte sie gemeint, es sei noch lange Zeit bis zum Julscheitentzünden. Dann hatte sie ruhig mit ihrer jeweiligen Tätigkeit weitergemacht und mir so gezeigt, dass es wirklich noch viel zu früh war. Jetzt aber... Sieh dir an, wie angespannt sie dasitzt. Sie hatte längst damit gerechnet, dass du zu Hause wärst. Zumal ihr später am Abend noch zum Julball des Ministeriums wolltet.“

„Er arbeitet vermutlich noch“, antwortete die Frau und bemühte sich gelassen zu klingen. „Vermutlich unterstützt er die Kollegen, die dafür sorgen, dass die muggelgeborenen Hogwartschüler über die Ferien sicher sind.“

„Mit vier Jahren“, hörte der Minister die geisterhafte Gestalt sagen, „hatte ich zumindest eine vage Vorstellung von Hogwarts, und was reinblütig, halblütig und muggelgeboren bedeutete. Aber zugleich hattet ihr mir immer wieder eingebläut, dass es keinen Unterschied mache, ob die Eltern nun Zauberer oder Muggel waren... Offenbar stimmte das aber nicht.“ Der Geist verstummte, damit der Vater nicht die nächste Frage des Jungen verpasste.

„Wieso müssen die muggelgeborenen Schüler geschützt werden? Wieso nicht auch die halblütigen Schüler oder die reinblütigen?“ Kindliche Unschuld, die einfach nur verstehen wollte.

„Nun ja, du weißt doch, dass bei muggelgeborenen Kindern beide Eltern Muggel sind“, begann die Mutter zu erklären. „Sie können nicht zaubern. Und ihre Kinder dürfen, solange sie noch zur Schule gehen, nur in der Schule zaubern, nicht jedoch zu Hause. Jetzt gab es aber in der letzten Zeit immer wieder Überfälle auf muggelgeborene Hexen und Zauberer. Bislang nur auf Erwachsene, doch im Ministerium befürchtet man, dass jetzt, wo die Schüler über die Winterferien heimkehren, auch sie angegriffen werden. Da sie aber außerhalb der Schule ja nicht zaubern dürfen, können sie sich nicht verteidigen und ihre Eltern können sich auch nicht wehren. Also hat das Ministerium beschlossen, besondere Schutzzauber über die Häuser der muggelstämmigen Schüler zu legen, um so für ihre Sicherheit zu sorgen. Auch sollen die Häuser allesamt ans Flohnetzwerk angeschlossen werden, damit die Familien zur Not darüber fliehen können. Das macht aber alles viel Arbeit und deshalb hilft dein Vater heute seinen Kollegen. Doch wieso erzähle ich dir das alles, Barty?“ Die Frau strich mit einem unterdrückten Seufzer über das Haar des Jungen. „Du bist noch viel zu jung, um das zu verstehen.“

„Mutter irrte sich“, sagte der Geist und wandte sich dem Minister zu.

Im nächsten Moment befand sich Bartemius Crouch wieder in seinem Büro. Den Brief in der leicht zitternden Hand, las er weiter.

Ich hatte sehr wohl verstanden, was sie mir sagte. Auch das, was sie nicht ausgesprochen hatte. Dass Dir nämlich irgendwelche muggelgeborenen Kinder wichtiger waren als Dein eigener Sohn. Als Deine Familie. Ich wusste schon damals, dass Du für diesen Tag hättest frei bekommen können, dass das Ministerium seinen Mitarbeitern, die Familie hatten, immer an Jul frei gab, wenn diese es wollten. Henry MacMillan, mein bester Freund damals – vielleicht erinnerst du dich an ihn –, hatte es mir erzählt. Sein Vater arbeitete schließlich auch im Ministerium. Und er hatte sich freigenommen, um mit Henry Jul zu feiern. Es war Deine freie Entscheidung. Deine Wahl, an Jul nicht zu Hause zu sein. Irgendwann hat Mutter es dann aufgegeben, auf Dich zu warten. Sie hat ihren Festumhang wieder in den Schrank gehängt, wir haben zu Abend gegessen und sind früh zu Bett gegangen. Es war das letzte Mal, dass wir Jul gefeiert haben. Denn um ihrem Sohn ein wenig die Enttäuschung zu nehmen, führte Mutter noch in diesem Jahr Weihnachten ein. Mit Weihnachtsbaum und Geschenken am Weihnachtsmorgen, die vom Weihnachtsmann gebracht wurden. Und der Weihnachtsmann kam unabhängig davon, ob Du es schafftest, pünktlich aus dem Büro nach Hause zu kommen, oder nicht. Dieses letzte Julfest war zugleich auch das erste Mal, dass ich so etwas wie Hass auf die Muggelgeborenen verspürte, denn sie hatten mir meinen Vater weggenommen. Kindischer Hass, gewiss. Aber Du und auch die Gesellschaft haben wenig getan, mir diesen Hass zu nehmen.

Was die Gesellschaft betrifft, so war das erste Mal, dass ich erkennen durfte, wie doppelgesichtig sie in Bezug auf Muggelgeborene sein konnte, während meiner ersten Verwandlungsstunde in Hogwarts...

Dieses Mal fand sich der Minister in dem ihm noch wohl vertrauten Klassenraum in Hogwarts wieder, in welchem Verwandlung gelehrt wurde. Nur, dass es jetzt Minerva McGonagall und nicht mehr Albus Dumbledore war, welche den Unterricht gab.

„Wir lernen gerade, wie man ein Streichholz in eine Nadel verwandelt... Standardmaterialverwandlung mit einer leichten Formwandlung. Nur, dass wir das nicht so erklärt bekommen“, sagte die geisterhafte Gestalt seines Sohnes neben ihm. „Fünf Jahre später, wenn man alles für die ZAG-Prüfungen wiederholt, erscheint es einem viel logischer, weil man weiß, dass es ein zweischichtiger Zauber ist, den man genauso gut auch in zwei Schritten wirken könnte, es aber zeitsparender und somit effektiver ist, beide Schritte zugleich zu tun. Tatsächlich aber wäre es viel einfacher, würde man die Kinder erst auffordern, entweder die Form oder das Material zu verwandeln. Zumal das dann künftige Verwandlungen ähnlicher Natur erleichtern würde. Aber vermutlich will man nicht, dass die Schüler die Kombinierbarkeit der einzelnen Schichten des Zaubers erkennen und sich stattdessen einfach damit zufrieden geben, dass sich ein Streichholz in eine Nadel verwandeln lässt, nicht aber etwa ein Knopf. Wobei ein Knopf nur eine etwas stärkere Formwandlung benötigt. Dabei sind die Möglichkeiten grenzenlos.“

Irritiert sah Bartemius Crouch seinen Sohn an. Was dieser sagte, klang durchaus logisch, jedoch hatte er Verwandlungen noch nie hinsichtlich ihrer Komponenten oder Schichten, wie Barty es nannte, betrachtet.

„Zugegeben, die Kombination an Zaubern, die es braucht um ein Streichholz in eine

Nadel zu verwandeln, ist relativ einfach... was erklärt, weshalb dies als erste Verwandlung gelehrt wird. Aber es ist zugleich für einen ungeübten Zauberer schwierig genug, dass nicht jeder es bereits in der ersten Stunde schafft. Sogar Teilerfolge werden deshalb gebührend gelobt.“

Tatsächlich hatten die anwesenden Ravenclaw- und Slytherin-Erstklässler ihre liebe Mühe mit dem Zauber und so manch ein Streichholz hatte unter der ungenügend fokussierten magischen Energie gelitten und war schlicht in Flammen aufgegangen. Minister Crouch entdeckte unter den Ravenclaw-Schülern seinen Sohn, der mit angestrengter Miene das Streichholz fest im Blick hatte und dann den Zauberstab schwang. Tatsächlich gelang ihm die Verwandlung teilweise. Die Form war zwar erhalten geblieben, aber das Streichholz, das auf dem Tisch vor ihm lag, war nun aus Metall.

„Die Materialverwandlung habe ich zumindest schon hinbekommen. Nur beim letzten Schlenker der Zauberstabbewegung mache ich noch einen Fehler. Und gerade in diesem Schlenker steckt die Form verborgen“, analysierte die geisterhafte Erscheinung den Erfolg seines jüngeren Ichs.

Der junge Barty blickte sich ein wenig unsicher unter seinen Klassenkameraden um. Er wusste nicht, ob sein silberfarbenes Streichholz als Erfolg zu werten war oder eher als Fehler angesehen würde. Keiner seiner Klassenkameraden hatte etwas Ähnliches bislang geschafft. Während er noch zu überlegen schien, ob er Professor McGonagall auf seinen Versuch aufmerksam machen sollte, meldete sich plötzlich vom anderen Ende der Reihe eine seiner Mitschülerinnen ganz aufgeregt.

„Miranda Hawkins, eine muggelgeborene Ravenclaw“, kommentierte der erwachsene Barty für seinen Vater.

„Wunderbar Miss Hawkins! Ein sehr schöner, deutlicher, erster Erfolg!“, lobte die Lehrerin und hielt das halbsilberne Streichholz für alle sichtbar in die Höhe. „Wenn Sie weiter so fleißig üben, schaffen Sie es bestimmt bald, auch den Rest des Streichholzes zu verwandeln.“ Damit gab Professor McGonagall dem Mädchen das Streichholz zurück und ging wieder zu ihrem Pult. Auf dem Weg dorthin kam sie auch an Bartys Platz vorbei und hoffnungsvoll zeigte dieser ihr seine Verwandlung.

„Sehr gut, Mr. Crouch! Üben Sie weiter“, sagte sie nach einem kurzen Blick und kehrte dann zu ihrem Platz zurück.

„Findest du nicht auch, dass sie mein gänzlich silbernes Streichholz der Klasse ebenso hätte zeigen müssen wie Mirandas halbsilberenes?“, fragte die geisterhafte Erscheinung den Minister.

Dieser nickte, konnte aber den Blick nicht von dem Jungen wenden, der sichtbar enttäuscht über das zurückhaltende Lob da saß und das Streichholz anstarrte.

Im nächsten Moment saß der Minister wieder auf dem Stuhl an seinem Schreibtisch im Büro.

Es hat mir damals die ganze Stunde keine Ruhe gelassen. Wieso hatte Professor McGonagall meinem Streichholz so wenig Beachtung geschenkt, obwohl es weiter verwandelt war als Mirandas? Schließlich habe ich mir ein Herz gefasst und sie nach der Stunde darauf angesprochen. Willst du wissen, was sie geantwortet hat?

„Miss Hawkins ist eine muggelgeborene Hexe. Für sie ist Zauberei nicht so alltäglich wie für einen reinblütigen Zauberer wie Sie, Mr. Crouch. Daher sind muggelgeborene Hexen und Zauberer unsicherer, was ihre eigenen Fähigkeiten betreffen. Um sie zu fördern, muss man sie daher etwas mehr loben als einen reinblütigen Zauberer wie Sie.“

Absoluter Blödsinn! Ein halbblütiges oder reinblütiges Zauberkind weiß zwar mehr über Zauberetikette und hat gewiss mehr Zauber ausgeführt gesehen, aber es hat genauso wenig Übung darin, selbst zu zaubern. Schließlich darf es vor Hogwarts keinen Zauberstab besitzen, und Unfallmagie zählt nicht als Übung. Tatsächlich ist ein Kind aus einer Zauberfamilie sogar noch unsicherer als ein muggelgeborenes Zauberkind. Denn ein Kind aus einer Zauberfamilie hat Tag für Tag gesehen, wie andere diese kleinen Wunder ganz alltäglich vollbringen, und wird von schrecklichen Versagensängsten geplagt: ‚Was wenn ich es nicht schaffe? Wo doch Mama, Papa und sogar mein großer Bruder/meine große Schwester es können?‘

Ein muggelgeborenes Zauberkind hingegen muss sich keinen innerfamiliären Vergleichen stellen. Es gilt als Wunder, dass es überhaupt zaubern kann. Aber nein, die Gesellschaft sieht einmal mehr in Muggelgeborenen einen benachteiligten Bevölkerungsteil, den es besonders zu schützen und zu fördern gilt. Wer aber fördert die eigenen ZauberKinder unserer Gesellschaft? Diejenigen, die in unserer Gesellschaft groß werden? Die Gesellschaft mit Sicherheit nicht!

Erneut verschwand das Büro aus dem Blickfeld des Ministers, wurde von der vertrauten Atmosphäre von ‚Flourish & Blotts‘ in der Winkelgasse ersetzt. Als Bartemius Crouch sich umsah, entdeckte er seine Frau im Gespräch mit einer guten Bekannten, während der etwa fünfjährige Barty nicht weit entfernt von ihnen ein Regal mit Kinderbüchern inspizierte.

„Mama!“ Offenbar hatte der Junge ein Buch gefunden, das ihn interessierte. Es war ein Buch mit Legenden über die Sternbilder, gedacht für Kinder von etwa acht oder neun Jahren, die ganz langsam an das Fach Astronomie, das ihnen in wenigen Jahren in Hogwarts begegnen würde, heranführen sollte.

„Was ist, mein Schatz?“ Die Mutter unterbrach ihr Gespräch und beugte sich zu ihrem Sohn hinab. „Hast du ein interessantes Buch gefunden?“

Stolz präsentierte der Junge den Band. Die Mutter nickte und wollte dem Kind schon bedeuten, es zur Kasse zu bringen, wo sie es später zusammen mit den übrigen Büchern bezahlen würde, als ihre Bekannte intervenierte.

„Das ist aber ein reichlich fortgeschrittenes Buch für ein Kind, das gerade erst lesen lernt.“

„Achte auf ihren Tonfall“, wies die geisterhafte Erscheinung den Minister an. „Hörst du ihre Empörung, ihre Affektiertheit, die Geringschätzung und auch die unterschwellige Warnung?“

Die Frau wandte sich dem kleinen Barty zu. „Das wird bestimmt ein spannendes Buch für dich sein. In ein paar Jahren!“, fügte sie entschieden hinzu und wandte sich um Zustimmung heischend zu Mrs. Crouch um.

Als diese zu zögern schien, beugte sie sich zu ihr hinüber und wisperte augenscheinlich leise und doch verständlich genug: „Sie wollen Ihren Jungen doch nicht zu einem altklugen Radikalen heranwachsen lassen. Jeder weiß doch, wohin so etwas führt...“ Sie warf dem Kind einen vielsagenden Blick zu.

Die Mutter nickte schwach, nahm ihrem Sohn das Buch aus der Hand und stellte es zurück in das Regal.

Sie hat sich nicht einmal getraut, der Frau zu sagen, dass ich bereits sehr gut lesen konnte und es nicht erst lernte. So viel Angst hatte sie vor den Repressalien einer stagnierenden, bornierten Gesellschaft. Gewiss, sie tat es, um mich zu schützen. Um zu verhindern, dass

ich von den Menschen um uns herum scheel angesehen würde, ihrer Kritik ausgesetzt wäre. Aber vielleicht wäre es anders gekommen, hätte sie sich gegen die Gesellschaft gestellt, aufbegehrt und ihrem Kind einen Zugang zu Wissen ermöglicht, das seinen Fähigkeiten entsprach.

Das Irrigste aber an dieser ganzen Sache war, dass Mutter mich gerade um mich in meinem Lerneifer zurückzuhalten mit zu Flourish & Blotts genommen hatte. Sie hatte mich nämlich dabei ertappt, wie ich in Ermangelung von Kinderliteratur angefangen hatte, die Bücher in Deiner Bibliothek zu lesen. Ich habe zwar höchst wenig von dem, was ich darin gelesen habe, verstanden, aber Mutter wusste sehr wohl, dass diese Bücher erst recht nicht für Kinder geeignet waren.

Letztlich sind wir an jenem Tag mit einem Bilderbuch nach Hause gegangen. Das Buch über die Sternbilder, genau wie alle anderen Bücher, deren empfohlenes Alter nicht dem meinen entsprach, habe ich dann einfach im Laden gelesen.

Wie kann man sich einer Gesellschaft, wie sie sich mir präsentierte, loyal gegenüber sein? Eine Gesellschaft, die reinblütige ZauberKinder bei jeder Gelegenheit unterdrückt, zugleich aber in angeblicher Gleichberechtigung muggelgeborene ZauberKinder mit Lob überhäuft? Und wenn der eigene Vater in die gleiche Kerbe schlägt und lieber muggelgeborene ZauberKinder beschützt, als sich um den eigenen Sohn zu kümmern?

„Mama, kommt Vater denn nicht?“ Nervös blickte sich der Junge auf dem Bahnsteig um, an welchem der scharlachrote Hogwartsexpress abfahrbereit stand.

Minister Crouch erkannte an der rein schwarzen Robe des Kindes, dass es sich offenbar um die erste Fahrt mit dem Hogwartsexpress handelte. Er schluckte, als er begriff, dass die Erinnerung am 1. September 1974 spielte. Sein Sohn würde das erste Mal nach Hogwarts reisen und er hatte es versäumt. Überall auf dem Bahnsteig sah man ganze Familien stehen, Eltern, Geschwister, ja sogar Großeltern, die dieses Ereignis miterleben wollten. Kaum einer aber warf, wie sein Sohn, immer wieder wartende, hoffnungsvolle Blicke in Richtung der Absperrung.

„Er kommt“, versicherte die Mutter. „Aber er muss erst noch ein paar muggelgeborene Schüler zum Bahnhof eskortieren, damit sie nicht unterwegs von Todessern überfallen werden.“

Die Pfeife der Lokomotive tönte, gemahnte die Schüler das erste Mal zum Einsteigen. Henry MacMillan kam zu Barty hinüber und drängte ihn, mit ihm einzusteigen. „Komm schon! Sonst finden wir kein freies Abteil mehr und können nicht zusammen sitzen!“

„Geh du schon vor und halt mir einen Platz frei“, sagte Barty. „Mein Vater müsste jeden Augenblick kommen.“

Exakt mit dem zweiten Mahnpfiff drängte eine Gruppe Muggelgeborener auf den Bahnsteig und begann hastig in den Zug zu steigen.

„Du hattest das Zeitfenster so knapp wie möglich geplant, um zu verhindern, dass durch Trödeleien den Todessern Angriffsflächen geboten wurden“, sagte der allgegenwärtige Geist seines Sohnes zu dem Minister. „Und du hast deinen Auftrag erfolgreich durchgeführt. Kein einziger dieser Schüler versäumte den Zug.“ Die Stimme der Erscheinung klang resigniert, enttäuscht, wütend.

Der Bahnsteig leerte sich, immer mehr Nachzügler lösten sich nun doch von ihren Familien und erklimmen die Stufen zu den Waggonen. Barty aber stand noch immer neben seiner Mutter, den Blick unverwandt zur Absperrung gerichtet. Wo blieb sein Vater? Die muggelgeborenen Schüler, die er begleitet hatte, waren doch eingetroffen!

Waren die Kinder vielleicht angegriffen worden und Du hieltest die Todesser auf der anderen Seite der Barriere in Schach, bis der Zug abgefahren war? fragte ich mich. Ich wagte es nicht, dieser Angst Ausdruck zu verleihen, sondern fragte Mutter nur, ob es Dir gut ginge. Als die Pfeife ein letztes Mal schrillte, bestieg auch ich den Zug. Du warst nicht erschienen.

Noch auf der Zugfahrt erfuhr ich von einem der Schüler, die Du begleitet hattest, dass ihr nicht angegriffen worden wart. Dass Du sie bis zur Absperrung begleitet hattest. Dass es Dir aber offenbar nicht wichtig war, dass Dein Sohn hinter der Barriere auf Dich wartete. Du bist einfach ins Ministerium zurückgekehrt.

Jul und Weihnachten, meine Geburtstage, meine erste Fahrt nach Hogwarts... es wäre müßig aufzuzählen, welche wichtigen Tage Du alle in meinem Leben versäumt hast. Je älter ich wurde, je mehr sich die Todessenangriffe häuften, desto mehr verschwandest Du aus meinem Leben. Muggelgeborene und Deine Karriere waren Dir wichtiger.

Wenn Du jetzt anführen willst, dass ich ja noch meine Mutter hatte, während manch anderes Zauberkind durch die Kämpfe mit den Todessern beide Eltern verloren hat, so spar Dir diese Ausflüchte. Als Du mich ob meiner ZAG-Ergebnisse stolz ‚Deinen Sohn‘ nanntest, tatest Du das in dem vollen Bewusstsein, dass der Fleiß und die Auffassungsgabe Dein Erbe waren. Mutter war gewiss nicht dumm, aber geistig war sie weder Dir noch schließlich mir gewachsen. Sie liebte mich, ja, aber insgeheim fürchtete sie sich vor mir und meinem Verstand.

Wundert es Dich da, dass es mich an die Seite eines Zauberers zog, dessen Intelligenz selbst seine schärfsten Kritiker und vehementesten Gegner nicht absprechen? An die Seite eines Mannes, der die Ungerechtigkeit gegenüber Reinblütern abgeschafft sehen wollte? Der propagierten Mitleidsuprematie der Muggelgeborenen, die eine Diskriminierung aller Nicht-Muggelgeborenen darstellt, ein Ende bereiten wollte? Wenn Muggelgeborene wirklich gleichberechtigte Zauberer und Hexen sind, dann müssen sie auch in der Lage sein, für sich selbst einzustehen, so wie es die Reinblüter seit Generationen tun. Dann bedürfen sie keines besonderen Schutzes durch das Ministerium; ein Schutz, der Väter davon abhält, Zeit mit ihren Kindern, ihrem Fleisch und Blut, zu verbringen!

Hättest Du mehr Zeit mit mir verbracht, wäre Dir vielleicht das ein oder andere aufgefallen...

Erneut fand sich Bartemius Crouch am Bahnhof von Kings Cross wieder. Es war eine jüngere Erinnerung seines Sohnes, die sich seinen Augen darbot. Eine Begebenheit, an die er sich selbst erinnerte.

Er suchte die Menge auf dem Bahnsteig nach dem Gesicht seines Sohnes ab. Tatsächlich trat dieser gerade durch die Barriere. Direkt hinter ihm ging sein Vater. Ja, es war eine der wenigen Begebenheiten, wo er selbst seinen Sohn zum Zug begleitet hatte, nicht zuletzt weil seine Frau seit geraumer Zeit schon erkrankt war und die Heiltränke, die ihr die Heiler vom St. Mungos Krankenhaus verordnet hatten, sie stark erschöpften.

„Ich hätte auch alleine gehen können“, wandte sich jetzt der Teenager an seinen Vater. „Schließlich bin ich schon volljährig!“

„Das mag sein, Barty, aber die Zeiten sind zu gefährlich, um als Zauberer sich allein auf die Straße zu wagen“, wischte der Vater den Einwand beiseite.

„Als ob!“, mischte sich der Geist ein und wandte sich dem Minister zu. „Ich hatte in jenem Sommer das Dunkle Mal erhalten. Ich wäre auf den Straßen vor jeder Todesserattacke sicher gewesen. Aber das konnte ich dir ja schlecht erklären. Siehst du, wie ich versuche unauffällig den linken Arm am Oberschenkel zu reiben? Wann immer ich an das Mal dachte, schien es ein klein wenig zu kribbeln. Das war natürlich bloße Einbildung, die sich im Laufe der Zeit geben würde, aber noch konnte ich es nicht unterdrücken, das Kribbeln durch Reiben oder Kratzen vertreiben zu wollen. Hättest du mich gekannt, wäre dir aufgefallen, dass ich bislang keine derartige Kratzangewohnheit hatte.“

„Es ist mir aufgefallen!“, widersprach der Minister und deutete auf das ungleiche Paar von Vater und Sohn.

Tatsächlich fragte der Vater just in diesem Moment: „Was hast du Barty? Lass doch das Kratzen!“

„Es ist nichts“, erwiderte dieser. „Bloß ein Mückenstich.“

„Bloß ein Mückenstich“, öffte der Geist nach. „Das hast du mir tatsächlich geglaubt. Ein Mückenstich? Wo Winky das beste Mittel gegen Mückenstiche in der Zauberwelt zusammenkocht? Ich glaube, es hat etwas mit ihrer Elfenmagie zu tun, aber seit ich ein kleines Kind war, hat sie mir bei Mückenstichen immer etwas davon auf die gerötete Stelle gestrichen und innerhalb von fünf Minuten war der Stich verschwunden. Hätte mich in der Nacht zuvor wirklich eine Mücke gestochen, hätte ich mir noch vor dem Anziehen von Winky etwas von dem Mittel geben lassen. Aber so selten wie du zu Hause bist, weißt du wohl nichts von all den genialen Hilfsmitteln, die sich in Winkys Hausapotheke befinden.“

Überhaupt hätte ich ohne Winky nie so lange meine Zugehörigkeit zu den Todessern geheim halten können. Denn es war nicht alles eitel Sonnenschein auf dieser Seite des Krieges...

Minister Crouch lief ein Schauer über den Rücken, als er erkannte, dass ihn die Erinnerungen seines Sohnes dieses Mal mitten in eine Todesserversammlung katapultiert hatten. Er dachte in diesem Moment noch nicht einmal daran, dass er hier vielleicht hinter den Masken bislang unerkannte Todesser ausfindig machen könnte, zu intensiv war die Wahrnehmung dieser Erinnerung. Vage registrierte er, dass sie sich wohl in einer alten Burgruine befanden, deren bröckelnde Steinmauern von Fackeln gespenstisch flackernd beleuchtet wurden. Die Decke des Raumes fehlte und ein sternglitzernder Nachthimmel wölbte sich über der Versammlung. Der Minister entdeckte das Sternbild des Hasen und schlussfolgerte, dass das Treffen wohl während der letzten Winterferien seines Sohnes stattgefunden hatte.

Die Todesser hatten sich in einem großen Halbkreis vor dem Dunklen Lord aufgestellt, lediglich eine kleine Gruppe von vier Todessern befand sich im Innern des Halbkreises, dem Lord direkt gegenüber.

„Falls du mich suchst“, wandte sich plötzlich die geisterhafte Gestalt seines Sohnes an den Minister, „ich bin dort vorne.“ Er deutet auf die vier Todesser, die gerade Voldemort Rede und Antwort stehen mussten. „Ganz rechts von uns aus gesehen.“

Bartemius Crouch versuchte zu verstehen, was der Dunkle Lord, der offenbar mit der Aussage der wortführenden Todesser nicht zufrieden war, zeternd antwortete, aber er hörte nur ein vages Summen. Irritiert sah er den Geist an.

Dieser schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, was der Dunkle Lord zu uns gesagt hat. Ich war zu wütend, um ihm zuzuhören. Vielleicht sogar genauso wütend wie der Lord

selbst. Wir hatten unseren Auftrag verpatzt. Wobei ‚verpatzt‘ es noch milde ausdrückt. Als einer der jüngsten Todesser, hatte man mich angewiesen, bei dieser Mission zuzusehen und zu lernen und mich genau an die Anweisungen der Missionsführer – Bellatrix und Rudolphus Lestrage – zu halten. Unser Auftrag war es gewesen, den Aufenthaltsort der Longbottoms herauszufinden. Ich weiß nicht, wieso der Lord an den Longbottoms interessiert war, aber es war auch nicht mein Platz danach zu fragen. Wir hatten dem Nachbarn der Longbottoms, zumindest unter ihrer letzten bekannten Adresse, einen Besuch abgestattet. Hatten gefragt, ob er wüsste, wo die Longbottoms sind, aber erhielten nicht die gewünschte Antwort. Sofort zückte Bellatrix ihren Zauberstab und belegte den Nachbarn mit dem Cruciatus-Fluch. Zuerst dachte ich, sie wollte auf diese Weise nur sicher gehen, dass der Nachbar nicht den Unwissenden nur spielte, aber anstatt von ihm abzulassen und weitere Fragen zu stellen, schien sie die Kontrolle über sich zu verlieren. Ich weiß nur noch, dass sie hinterher etwas sagte, dass sie den Mann dafür, dass er nicht wusste, wo die Longbottoms waren, hatte bestrafen müssen. Aber als Rudolphus ihr endlich Einhalt gebot, hatte der Mann vollkommen den Verstand verloren. Die Nerven waren so von den Schmerzempfindungen überladen worden, dass sein Gehirn einfach kapituliert hatte. Der Mann war nun völlig wertlos für uns. Dabei hätte man ihm noch so viele Fragen stellen können, die uns vielleicht mit unserer Mission weitergeholfen hätte. Aber nein... Bellatrix wusste es besser. Weshalb die Mission ein Fehlschlag war und sowohl der Lord als auch ich vor Wut kochten.“

Dass Voldemort vor Wut schier außer sich war, war deutlich zu sehen. Minister Crouch zuckte zusammen, als er sah, wie der Dunkle Lord seinen Zauberstab auf seine eigenen Todesser richtete und den ersten, den Schreien nach zu urteilen war es Bellatrix Lestrage, selbst mit dem Cruciatus-Fluch belegte. Dabei zeterte er unaufhörlich weiter. Bis ihm mit einem Mal auffiel, dass der Jüngste der Gruppe ihm nicht recht zuhörte. Augenblicklich ließ er von Lestrage ab und richtete den Zauberstab auf die Gestalt, von welcher der Geist gesagt hatte, dass es sich um Barty Crouch jr. handelte. Entsetzt musste Crouch mit ansehen, wie sein Sohn sich vor Schmerzen unter dem Fluch krümmte.

„Man sollte dem Dunklen Lord immer seine volle Aufmerksamkeit schenken, egal wie wütend man selber ist“, sagte der Geist emotionslos. „Und ja, dieser Fluch ist mehr als schmerzhaft!“

Endlich ließ der Dunkle Lord von dem jungen Crouch ab und wandte sich den restlichen Todessern dieser Missionsgruppe zu. Keiner von ihnen kam ungestraft davon. Danach erst durften sie in den Kreis der anderen Todesser zurückkehren.

„Glaub mir, es war einzig die Wut auf Bellatrix‘ Unfähigkeit, die mich an diesem Abend auf den Beinen gehalten hat.“ Der geisterhaften Erscheinung war anzumerken, dass ihn die Unbeherrschtheit der Hexe noch immer mehr als wurmte.

Voldemort ging nun dazu über, neue Missionen zu verteilen. Bellatrix‘ Gruppe erhielt abermals den Auftrag, die Longbottoms ausfindig zu machen.

Der Geist hatte seinem Vater bedeutet, möglichst nahe an den jungen Barty heranzutreten, so dass dieser die nun gemurmelten Worte ebenso deutlich hörte wie der Todesser, der neben Barty stand. „Na wunderbar. Noch eine Aktion, bei der Bella ihrem Spieltrieb viel zu früh freien Lauf lässt und wir hinterher im Cruciatus baden dürfen. Ich sollte den Dunklen Lord bitten, mich doch gleich zu bestrafen, dann hätte ich es wenigstens hinter mir. Aber nein, so darf ich zusehen, wie exakt eine Frage gestellt und dann das Gehirn frrittiert wird, Informationen für immer verloren gehen und ich am Ende dafür sorgen muss, dass der Müll entsorgt wird. Dabei könnten wir so

viel mehr erreichen...”

Die Versammlung löste sich auf, bis auf ein paar wenige Anhänger des inneren Kreises, die darauf hofften, noch ein persönliches Wort mit dem Lord sprechen zu können. Der junge Barty wollte sich eben zum Rand der Ruine, wo die Appariersperre endete, begeben, als einer der noch verbliebenen Todesser ihn zurückhielt.

Es war Antonin Dolohov. Er war es, der neben mir gestanden und meine Worte gehört hatte. Er war zwar für seine Brutalität bekannt, aber seine Gruppe stand gleichzeitig im Ruf immer erfolgreich auf Missionen zu sein. Er war ein angesehener, erfahrener Todesser. Es wäre töricht gewesen, ihm nicht auf die Frage, was ich mit meinen Worten gemeint hatte, zu antworten. Also erklärte ich es ihm. Dass, wenn die Frage, ob derjenige weiß, wo die Zielperson sich aufhält, verneint wird, und man mit kurzer Folter sicher gestellt hat, dass derjenige es wirklich nicht weiß, der nächste logische Schritt ist, denjenigen zu fragen, ob er eine Idee hat, wer den Aufenthaltsort kennen könnte. Dass dazu der Befragte aber noch in der Lage sein muss, antworten zu können. Dass einem ein blubbernder Idiot, dessen Gehirn unter dem Cruciatus-Fluch einfach kapituliert hat, nichts mehr nutzt. Ich erzählte ihm auch, dass ich es obendrein unverantwortlich gefunden hatte, dass die Lestranges bereit gewesen waren, das Haus des an diesem Abend Befragten zu verlassen, ohne den Mann zu töten. Dass ich das übernommen hatte, damit man nicht vielleicht noch eine Erinnerung an uns aus dem lädierten Gehirn extrahieren und uns so identifizieren konnte. Abgesehen davon, dass ich nichts davon halte, Menschen bis zur bleibenden Hilflosigkeit zu foltern.

Ich bin kein Engel, ich bin Todesser und als solcher will ich nicht leugnen Gewalt und bisweilen auch Folter eingesetzt zu haben. Aber in Maßen, die dem Menschen entweder ein weiterhin selbstständiges Leben ermöglicht haben, oder ich habe zu Ende gebracht, was ich angefangen habe. Man sollte seinen Opfern ein gewisses Maß an Würde lassen! Was Dir übrigens Beweis genug sein sollte, um zu erkennen, dass ich nicht an dem letzten Überfall auf die Longbottoms beteiligt war, auch wenn man mich dessen beschuldigt. Aber sieh selbst, wie ich mich als Todesser verhalten habe.

Am liebsten hätte Minister Crouch nach diesen Worten das politische Testament seines Sohnes, denn als solches musste man den Brief wohl ansehen, aus der Hand gelegt. Er verspürte nicht den geringsten Wunsch, Zeuge zu werden, wie sein eigen Fleisch und Blut einen Menschen folterte und tötete, zugleich aber konnte er sich dem Bann des Schreibens nicht entziehen. Als ginge von dem Brief ein unsichtbarer Zauber aus. Vielleicht war es aber auch nur die morbide Natur, die den Menschen eigen ist, die ihn dazu brachte, sich nicht dagegen zu wehren, als er in die angekündigte Erinnerung gezogen wurde.

„Ich hatte nicht darauf zu hoffen gewagt, aber Dolohov hatte tatsächlich beim Dunklen Lord ein gutes Wort für mich eingelegt, und ich war seinem Team zugeteilt worden“, erklärte ihm sein Sohn, während der Minister zusah, wie eine Gruppe von fünf Todessern im Schutze der Dunkelheit das Zauberwohnviertel von Edinburgh betraten.

„Wer lebt hier?“, fragte Barty Crouch besorgt.

Die geisterhafte Gestalt seines Sohnes konnte sich ein leichtes Grinsen nicht verkneifen. „Brizo Jones. Ich kannte ihre Nichte Hestia aus Hogwarts. Ebenfalls eine Ravenclaw, aber vier oder fünf Jahre unter mir.“

„Jones? Wieso Jones?“

„Wir folgten einer Spur. Es gab zwei prominente junge Familien, die der Dunkle Lord suchte: die Longbottoms und die Potters. Wir wussten, dass James Potter und Frank Longbottom beide als Auroren arbeiteten. Also hatten wir es über die Auroren versucht. Und waren so zumindest auf den Namen des Ordens des Phönix gestoßen. Wir konnten also mit Fug und Recht davon ausgehen, dass die beiden untergetauchten Familien Unterstützung durch den Orden erhalten hatten. Ich wiederum hatte mich erinnert, dass die kleine Hestia im Gemeinschaftsraum ihrer Freundin gegenüber erwähnt hatte, dass ihre Tante jetzt ein Phönix wäre. Damals hatte es für mich geklungen, als sei es Mrs. Jones gelungen, sich in einen Phönix-Animagus zu verwandeln. Nun aber gab es einen ganz anderen Sinn...“

Die Todesser betraten das Wohnhaus von Brizo Jones und widerwillig folgte der Minister. Doch einmal in eine Erinnerung eingetreten, musste er sie bis zu ihrem Ende durchleben.

Dolohov war der Wortführer der Gruppe.

„Mrs. Jones, wenn Sie vielleicht so gütig wären, uns ein paar Auskünfte geben?“, fragte er höflich. Doch die zu Tage gelegten Manieren verstärkten nur die Angst, die den Körper der Hexe sichtbar lähmte. Einzig die Hände bewegten sich mit einem unkontrollierbaren Zittern. Den Zauberstab von Brizo Jones hatte längst ein anderer Todesser in seine Gewalt gebracht.

„Wir möchten wissen, wo sich Frank und Alice Longbottom aufhalten“, fuhr Dolohov fort als habe er die Furcht der Frau gar nicht bemerkt.

Schweigen. Die Angst machte es der Hexe unmöglich zu antworten, selbst wenn sie gewollt hätte.

„Sprechen Sie!“, donnerte Dolohov mit einem Mal und schwang den Zauberstab. Im nächsten Augenblick drückte Brizo Jones mit schmerzverzerrtem Gesicht ihre rechte Hand auf den linken Arm. Blut sickerte zwischen ihren Fingern hervor. Es war kein tödlicher Schnitt, den Dolohov ihr beigebracht hatte, aber mit Gewissheit ein schmerzhafter.

„I..ich weiß es nicht“, wimmerte sie, doch in ihren Augen flackerte Widerstand auf.

Dolohov wandte sich an jenen Todesser um, den der Minister als seinen Sohn erkannte. „Wie wäre es? Willst du es einmal versuchen? Vielleicht hast du mehr Glück.“ Der junge Barty hob seinen Zauberstab. Die Zeit schien stehenzubleiben, als er den Fluch intonierte: „Crucio!“ Es war als würde mit jeder Bewegung, jeder Silbe, jeder Sekunde mehr von dessen Anspannung abfallen, bis er schließlich die Ruhe in sich selbst gefunden zu haben schien. Eine Ruhe, die alle um ihn herum in den Bann zog. Die selbst dann noch nachhallte, als er den Fluch beendete und Brizo Jones mit der nächsten Frage konfrontierte und der Frau schließlich die Antwort entlockte, dass vielleicht die Prewett-Zwillinge etwas über die Longbottoms wissen könnten.

Was auch immer der Minister erwartet hatte, so war es in keinem Fall jener machtvollen Frieden mit sich selbst gewesen, den sein Sohn nun ausstrahlte.

Und das war es, um dessentwillen ich Todesser geworden war. Es war ein Kampf, der mir inneren Frieden beschert hatte. Ein Ziel, sowie die Möglichkeit auf dieses Ziel hinzuarbeiten, meine Fähigkeiten auszuschöpfen und dafür die gebührende Anerkennung zu erhalten. Anerkennung, die Du und die Gesellschaft, in der Du lebst, mir nie gezollt hätten. Von daher bereue ich nichts. Höchstens vielleicht meine Gefangennahme, aber diese war nach dem Fall des Dunklen Lords und angesichts der Schwächen meiner Mitkämpfer wohl leider nur eine Frage der Zeit.

Lebe wohl, Vater. Sonne Dich in der Genugtuung, der Gesellschaft mit vollem Einsatz, bis hin zur Aufgabe Deiner Familie, gedient zu haben, ohne ihr dabei aber wirklich einen Dienst erwiesen zu haben. Hoffe darauf, dass die Gesellschaft es Dir vergilt, aber vertraue nicht allzu sehr darauf. Denn diese Gesellschaft war stets undankbar, engstirnig und wankelmütig...

B. Crouch.